

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 96 (1987)

Artikel: Neue Ausgrabungen in Egolzwil 3, 1987
Autor: Wyss, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An Schrift und Miniaturen wurde grundsätzlich nichts gemacht, mit Ausnahme einiger vom Tintenfrass in Mitleidenschaft gezogener Blätter in den letzten Lagen. Neue säurefreie Japanpapiere schützen die Miniaturen vor Druck und Reibung.

Das Schweizerische Landesmuseum ist der Bayerischen Staatsbibliothek und den von ihr mit der Restaurierung betrauten Mitarbeitern für die vorzügliche Arbeit zu Dank verpflichtet. Das Original wird nur noch ausnahmsweise öffentlich gezeigt, steht Spezialinteressenten aber auf Voranmeldung zur Verfügung. In der Schausammlung vermag das hervorragende Faksimile die Bedürfnisse der meisten Besucher zu befriedigen.

Mit der Restaurierung, die sich mit Einrechnung der Vorarbeiten über vier Jahre hinzog, sind die beim Ankauf im Jahr 1958 gestellten Postulate, wozu auch die Faksimilierung gehörte, nun alle erfüllt.

Lucas Wüthrich

Neue Ausgrabungen in Egolzwil 3, 1987

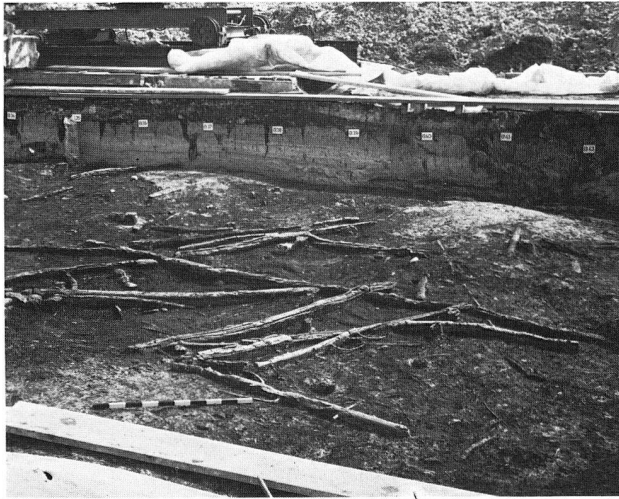
Im Wauwilermoos hat bereits die dritte Grabungskampagne stattgefunden. Sie dauerte vom 22. Juni bis zum 3. August, die Vorarbeiten wie mechanischer Aushub der Deckschichten sowie technische Installationen aller Art nicht eingerechnet.

Die Grabungsfläche war bereits im Vorjahr aufgrund der Ergebnisse planmässig durchgeführter Bohrungen festgelegt worden. Sie umfasste eine Siedlungszone von durchschnittlich 35 m Länge auf 12 m Breite und fügte sich in westlicher Richtung an das von Emil Vogt 1952 abschliessend untersuchte und als fundarm bezeichnete Gelände an (Abb. 80). Sowohl land- als auch seeseitig konnte die Umzäunung ausgemacht werden, ihres eigenwilligen Verlaufes wegen jedoch nur zu einem Teil; eine entsprechende Vervollständigung ist für die Abschlussuntersuchung vorgemerkt. In der mittleren Zone der freigelegten Fläche zeichnete sich ein Siedlungsschwerpunkt ab, in Form von zwei bis drei hintereinander gestaffelten Reihen von Herdstellen (Abb. 81). Diese haben im Verlauf des schichtweisen Abbaues einmal mehr eine Fülle neuer Befunde und Erkenntnisse gebracht. Von insgesamt acht Herdplätzen waren die meisten mehrschichtig und vergegenwärtigen verschiedene Benutzungszeiten. Je drei Herde der südlichen und mittleren Reihe sind durch

Abb. 80. Ausgrabung Egolzwil 3. Grabungsfläche 1987, in Blickrichtung Nord, nach Abtragung der Kulturschicht, kurz vor Abschluss der Untersuchung. Im Vordergrund Herd 7, im Kreuzschnitt. Darüber Herd 6 und Herd 1, im T-Schnitt. Die zum Haus mit Herd 1 gehörenden Pfostenstümpfe sind mit Jalons gekennzeichnet. (S. 68)

Abb. 81. Ausgrabung Egolzwil 3. Arbeitsbild, umfassend Präparation der Profilstege durch die Herde 4 und 5, sowie zeichnerische Dokumentation des Kreuzschnittes durch Herd 7 und des Pfahlfeldes. Im Hintergrund Entnahme von Pfahlstümpfen zwecks Bestimmung der Holzart und für dendrochronologische Untersuchungen. Blickrichtung Nordost-Südwest. (S. 68f.)





neue Beschichtungen im Lauf der Zeit entweder zusammengewachsen oder scheinen in gegenseitiger Beziehung zu stehen. Das betrifft die Feuerplätze 4 und 5, ferner das eine Einheit bildende doppelte Herdssystem 7a-b, welches sich über eine Länge von 7 m erstreckte und in beiden Hälften eine maximale Breite von 3 m aufwies, sowie schliesslich ein den üblichen Rahmen sprengendes mächtiges Herdgebilde 3, in der westlichen Grabungswand, mit Bezug zur gegenüberstehenden Plattenabfolge von Herd 6. Das an erster Stelle aufgeführte Herdpaar 4 und 5 war durch einen partiell durchlaufenden Boden aus Rindenbahnen verbunden (Abb. 82). Eine von diesen mass 2,8 m in der Länge und 50 cm in der Breite. Das zweite Herdpaar (7a-b) wies als Besonderheit eine aussergewöhnliche Fläche von mehr als 16 m² auf. Der nördliche Teil bestand aus einem einzigen Lehmauftrag, während das südliche, wenigstens drei Platten umfassende Herdssystem daran angelehnt war und deshalb ursprünglich bestenfalls gleichzeitig gewesen sein kann. Das dritte Herdpaar (3 und 6) schliesst eine Vielzahl von Platten, im Gesamtgewicht von weit über einer Tonne, ein, lässt sich jedoch erst nach der geplanten Abschlussgrabung und der vollständigen Freilegung dieses zum Teil in der westlichen Grabungswand nur am Rand erfassten Systems beurteilen.

Einige Untersuchungsergebnisse und Beobachtungen an diesen Brennpunkten des Geschehens seien nachfolgend festgehalten. In einem nördlichen Streubereich von 2 bis 3 m um Herdplatz 1 war die landseitig auslaufende, nur noch wenige Zentimeter dicke Kulturschicht übermässig angereichert mit Abschlügen aus Grüngestein, das üblicherweise nur für die Herstellung von Beilklingen verwendet wurde oder für denselben Zweck als Pickstein diente. Die ungewöhnliche, sonst in der Feuersteinbearbeitung geübte Technik der Zerlegung in Klingen, wurde erst verständlich mit der fortschreitenden Abtragung und Untersuchung der Lehmplattenabfolge von Herd 1 (Abb. 83): Die unterste, im Nordost-Sektor der ganzen Herdansammlung ausgebreitete Platte nämlich war förmlich übersät mit Abschlügen aus Grüngestein, unter welchen sich zusätzlich eine grosse Zahl von Absplissen aus Bergkristall und Silex befand. Diese Fundsituation (Abb. 84) macht deutlich, dass die zur Diskussion gestellte Herdplatte während einer bestimmten Zeitspanne ausschliesslich von einem Steinschläger, der aus den genannten Materialien Artefakte herstellte, benutzt worden ist. Dieser bis heute für die schweizerische Jungsteinzeit singuläre Schlagplatz wurde später durch einen neuen Belag zugedeckt. Wir haben den Befund seiner Bedeutung wegen und unter Nutzung des für den Aushub jeweils aufgestellten Kranes en bloc gehoben, mit

Abb. 82. Ausgrabung Egolzwil 3. Die in gegenseitiger Beziehung stehenden Herdhügel 4 und 5, vor der östlichen Grabungswand. Im Vordergrund und anlässlich der Überflutung verschwemmte Bautrümmer, mitunter auch «Grotzen». Blickrichtung von West nach Ost. (S. 69)

Abb. 83. Ausgrabung Egolzwil 3. Der T-förmig geschnittene Herdcomplex 1, mit Schlagplatz im nordöstlichen Teil, während der Freilegung. Blickrichtung von West nach Ost. (S. 69)



Abb. 84. Ausgrabung Egolzwil 3. Ansicht der untersten, in einen Schlagplatz umfunktionierten und mit Steintrümmern übersäten Herdplatte. Blickrichtung Nordost-Südwest. (S. 69f.)



Abb. 85. Ausgrabung Egolzwil 3. Nordwestliches Viertel des kreuzförmig geschnittenen Herdkomplexes 7, nach Abheben der obersten Lehmplatte. Im Vordergrund Schleifplatte aus Sandstein. Blickrichtung Nordwest-Südost. (S. 70)

Abb. 86. Ausgrabung Egolzwil 3. Herd 5 mit Stangeneinbauten in einem frühen Abbau-stadium. Blickrichtung Nordost-Südwest. Im Südwest-Sektor mit Substruktionshölzern liegt das Ziegengehörn verborgen. (S. 70f.)

Abb. 87. Ausgrabung Egolzwil 3. Westlicher Balken der im Querschnitt untersuchten Plattenansammlung von Herd 5 mit darin enthaltenem Ziegengehörn, auf Schicht mit entsprechendem Mist: Darunter untere Seekreide. Blickrichtung Süd-Nord. (S. 70.f.)

der Absicht, daraus ein lehrreiches Dauerpräparat für die Ausstellung zum Thema Steinverarbeitung zu gewinnen.

Aufschlussreiche Resultate ergab die Untersuchung von Herdkomplex 7. Die Entfernung des obersten Lehmbeleges führte im Nordwest-Sektor zur Aufdeckung eines scheinbar vollständig erhaltenen Kochgefäßes. Bei näherem Hinsehen jedoch fehlte eine der gegenständig unter dem Topfrand angebrachten Ösen. Solche ermöglichten das Einschieben je einer Rute zur Stand-sicherung des rundbodigen Kochgefäßes. Der fragliche Topf war deshalb als unbrauchbar liegen geblieben und wurde schliesslich eingedeckt. Seine unmittelbare Umgebung lieferte uns einen ernährungsspezifischen Hinweis in geballter Form: Tausende von Schalentrümmern gesammelter Haselnüsse, welche eine dicke Schicht bildeten (Abb. 85). Darunter kam ein Rindenboden zum Vorschein, der seinerseits eine ältere Herdplatte überdeckte. Unter die Abfälle der Nüsseknacker mischten sich allerlei Mahlzeitreste von Tieren sowie Artefakte, u. a. ein mit Aufhängeöse versehener Retoucheur aus einer Hirschgeweihlamelle und ein als Amulett getragener Schweinezahn, mit Bohrloch in der Wurzelfartie. Lassen wir es bei diesem kleinen Ausschnitt aus der Geschichte des mit Herd 7 verbundenen Hauses bewenden.

Ganz andere Aspekte vermittelte der tief in die untere Seekreide eingesunkene Herdkomplex 5 (Abb. 86). In einer diesem zugehörigen Feuerplatte steckte ein primär vollständig erhaltenes Ziegengehörn (Abb. 87); als Beleg



unter anderem der Fleisch-Essgewohnheiten der Bewohner dieses Hauses würde dieser Fund nichts besonderes bedeuten, wäre damit nicht die Aussage zweier unscheinbarer, dünner, im Profilschnitt durch den Herd wie Kulturschicht aussehende Bänder verknüpft (Abb. 87), die zu einer flächendeckenden Schicht zwischen und unter den Herdplatten gehörten. In ihr liess sich ein hoher Anteil an Ziegenmist nachweisen. Daran knüpft sich die Frage, ob das zu Herd 5 gehörende Gebäude bald Wohnhaus, bald Stall gewesen war oder beide Funktionen gleichzeitig zu erfüllen hatte. Die Stallhaltung muss vor allem unter dem Aspekt der Überwinterung und vielleicht auch in Hinsicht auf Wurf und Aufzucht betrachtet werden. Im Zusammenhang mit der Lösung allgemeiner, aus der frühen viehzüchterischen Tätigkeit resultierender Probleme hat die am dänischen Nationalmuseum in Kopenhagen vom Grabungsteilnehmer Peter Rasmussen durchgeführte Analyse von Ziegenmist aufschlussreiche Ergebnisse gezeitigt betreffend die Kleintier-Fütterung mit Reisig während der kritischen Wintermonate. Die Verfütterung von Heu



Abb. 88. Ausgrabung Egolzwil 3. Streithammer in Fundlage, bestehend aus durchbohrter Klinge aus Serpentin und eingefügtem Schaft von 66 cm Länge, aus Esche, nordöstlich von Herd 3. Blickrichtung West-Ost. (S. 72)

stellt eine verhältnismässig junge Form der Ernährung von Haustieren dar und wäre frühestens 2000 Jahre später, zu Beginn der Bronzezeit unter deutlich veränderten Umweltbedingungen vorstellbar. In Egolzwil 3 jedenfalls liegen nicht die geringsten Anzeichen in dieser Richtung vor. An weiteren Abklärungen zur sogenannten Reising bzw. Reisigfütterung, ferner der Laubfütterung und letztlich der damit zusammenhängenden Schneitelung, wird zur Zeit noch gearbeitet. Unter Umständen führen sie auch zu einer Deutung des unerklärlichen Vorkommens kleiner und nicht entasteter Tännchen, «Grotzen» – im südlichen Teil der Siedlungen, zwischen Häuserreihe und seeseitiger Palisade – die eine weitere Form von Winterfütterung darstellen könnte.

Hunderte von Kleinfunden gerieten vorübergehend ein wenig in den Hintergrund, angesichts einiger aussergewöhnlicher Entdeckungen. Erwähnt seien etwa aus Kalkstein gefertigte Röhren- und Ringperlen oder sogar solche in Form von Hirschgrandeln, oder die zweite Beilklinge aus Jadeit, für deren

Herkunft, nach Aussage von Prof. Max Weibel von der ETH Zürich, gewisse Spuren über den Alpenkamm nach Süden weisen. Freude bereitete auch die Freilegung eines Streithammers (Abb. 88) mit vollständig erhaltenem Stiel aus Esche. Die Waffe stellt eine neue Variante zu den bisher in Egolzwil 3 gefundenen Streitäxten aus Serpentin dar. Erstmals erlaubt der noch in der Klinge steckende Schaft Rückschlüsse auf dessen Länge und Art der Fixierung.

Als kulturgeschichtlicher Zeuge ersten Ranges muss ein Depotfund von vier aus Hirschknochen geschnitzten Harpunen bezeichnet werden. Sie wurden aus je einer Hälfte von zwei Mittelfussknochen gefertigt, und zwar durch längshälftige Zerlegung derselben. Ihre Fundlage bzw. Anordnung (Abb. 89) wirft die Frage auf, ob sie paarweise auf einem Schaft befestigt waren und somit als Fischspiesse zu betrachten sind. Sie stellen, neben der feingezähnten Harpune mittelsteinzeitlicher Tradition und der für die Jungsteinzeit charakteristischen, aus der Rinde einer Hirschgeweih-Stange hergestellten Form einen neuen, dritten Typ dieser Kategorie von Jagdgeräten dar. Das Rätsel, das sich hinter dem aufgezeigten Nebeneinander dreier verschiedener Harpunentypen, die ähnlich den Erntemessern dem traditionsgebundenen Formengut zugerechnet werden, verbirgt, wird nicht leicht zu lösen sein. Zufälligerweise waren kurz vor Grabungsbeginn auf einem mittelsteinzeitlichen Wohnplatz in Friesack an der Havel, westlich von Berlin, bei archäologischen Untersu-

Abb. 89. Ausgrabung Egolzwil 3. Ansammlung von vier, aus zwei längshalbierten Mittelfussknochen von Hirsch geschnitzten Harpunen, sog. Depotfund. (S. 72f.)



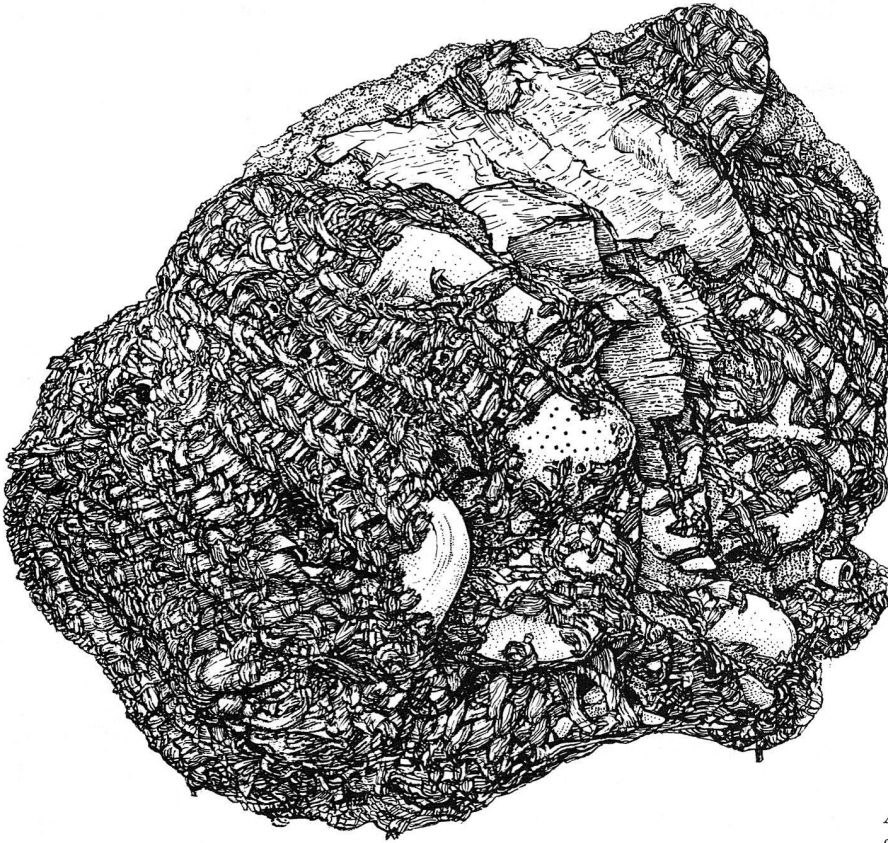


Abb. 90. Ausgrabung Egolzwil 3. Feinmaschig geknoteter Beutel aus Pflanzenfasern. Nat. Grösse. Zeichnung L. Neidhart. (S. 73)

chungen von Bernhard Gramsch, zwei ähnliche, jedoch um einige Jahrhunderte ältere Depotfunde feingezählter Knochenharpunen zum Vorschein gekommen.

Ebenfalls von grossem Interesse ist die Bergung eines in einfacher Zwirnbindung geknoteten Beutels aus Pflanzenfasern, wenigstens 12 cm lang und mit Inhalt versehen. Der Abstand der Kettfäden beträgt von Mitte zu Mitte lediglich 3 mm und derjenige der gezwirnten Fäden 5 bis 6 mm. Aus Machart und Inhalt zu schliessen, liegt die Einbindung farbiger Federchen durchaus im Bereich des Möglichen. Noch konnte der Inhalt selbst nicht untersucht werden, was erst nach Abschluss einer wissenschaftlichen Zeichnung des Originalbefundes (Abb. 90), nachfolgender Gefrier Trocknung des Netzchens sowie anschliessender Entfernung desselben geschehen kann. Dieses ist anscheinend prall gefüllt mit durchbohrten und teils einstichverzierten Muscheln mediterraner Herkunft. Auch kleine Ringperlen aus weissem Gestein sind erkennbar. Ob diese zusammengehören und als Elemente einer Schmuckkette zu betrachten sind, wird sich zeigen. Eigenartigerweise umfasst der Inhalt auch einige Scheibenabschläge aus Feuerstein. Mit der allfälligen Klärung des Ursprungs der Muscheln eröffnen sich vielleicht neue Perspektiven zum Thema des frühen Fernhandels; dass derartige Beziehungen schon zu Beginn der Jungsteinzeit in unserem Land bestanden haben, bildet eine der grossen Überraschungen der diesjährigen Grabung.

Für den folgenden Sommer ist eine letzte Untersuchung geplant, die hauptsächlich auf die Schliessung noch bestehender Lücken in der wissenschaftlichen Bestandaufnahme des Wohnplatzes von Egolzwil 3 angelegt ist.

René Wyss